

Hans-Joachim Oehm

Ausgabe 2005

Die neue Konzertorgel

und die Orgeltradition der Wuppertaler
Historischen Stadthalle

dr.oehm.net

Disposition der neuen Konzertorgel in der Historischen Stadthalle Wuppertal

Pedalwerk 120*/95 mm Ws	C-g'	Positiv 77 mm Ws (II. Manual)	C - a'''	Fernwerk 102 mm Ws vom II. Manual des elektr. Spieltisches aus spielbar; im Schwellgehäuse	C - a'''
Untersatz akustisch **	64'	Praestant	8'		
Bordun*	32'	Holzgedackt	8'		
Prinzipal	16'	Quintade	8'		
Violonbaß	16'	Prinzipal	4'	Stillgedackt	16'
Subbaß	16'	Rohrflöte	4'	Fernflöte	8'
Oktavbaß	8'	Quinte	2 ² / ₃ '	Salicional	8'
Gedacktbaß	8'	Schwegel	2'	Vox angelica ab c ⁰	8'
Tenoroktave	4'	Terz	1 ³ / ₅ '	Fugara	4'
Baßflöte	4'	Superquinte	1 ¹ / ₃ '	Flauto dolce	4'
Hintersatz 5fach	2 ² / ₃ '	Scharff 4fach	1'	Violine	2'
Kontrafagott**	32'	Dulcian	16'	Harmonia aeth. 4f	2 ² / ₃ '
Posaune	16'	Cromorne	8'	Glockenspiel ab g ⁰	4'
Trompete	8'	Tremulant			

Hauptwerk 84 mm Ws (I. Manual)	C - a'''	Schwellwerk 88 mm Ws (III. Manual)	C - a'''	Solowerk 245 mm Ws an alle Klaviaturen ankoppelbar	C - a'''
Praestant	16'	Bourdon	16'		
Prinzipal	8'	Principal	8'		
Doppelflöte	8'	Bourdon	8'	Tuba mirabilis horiz.	8'
Viola da Gamba	8'	Flûte harmonique	8'		
Oktave	4'	Gambe	8'		
Hohlflöte	4'	Voix céleste ab c ⁰	8'		
Quinte	2 ² / ₃ '	Praestant	4'		
Superoktave	2'	Flûte octaviante	4'		
Cornett 5 fach ab c ⁰	8'	Nasard	2 ² / ₃ '		
Mixtur 5 fach	2'	Octavin	2'		
Acuta 4fach	1 ¹ / ₃ '	Tierce	1 ³ / ₅ '		
Trompete	16'	Sifflet	1'		
Trompete	8'	Fourniture 5 fach	2 ² / ₃ '		
Trompete	4'	Basson	16'		
		Tromp. harmonique	8'		
		Hautbois	8'		
		Voix humaine	8'		
		Clairon harmonique	4'		
		Tremulant			

67 Register

4706 Pfeifen • Schleifladen

Spielschrank im Sockel der Orgel: mechanische Spieltraktur, elektrische Registertraktur; fahrbarer Spieltisch auf dem Orchesterpodium: elektrische Spiel- und Registertraktur, über Lichtwellenleiter angesteuert.

Spielhilfen: 256fache Setzerkombination
Diskettenlaufwerk im Mechanischen Spieltisch zur Abspeicherung der in den Setzer eingegebenen Registrierungen
Sequenzen, frei einstellbares Register-Crescendo, diverse Einzelabsteller,
Normalkoppeln, Subkoppel in III, Subkoppel III/I

Disposition: Dr. Hans-Joachim Oehm, Wuppertal, in Zusammenarbeit mit den Orgelsachverständigen

Gehäuseentwurf: Markus Oehm, Wuppertal, in Zusammenarbeit mit Architekturbüro Baltzer & Partner, Wuppertal

Intonation: Johannes Falke (Fa. Sauer)

Projektleitung: Dr. Hans-Joachim Oehm

Sachverständige: Hans-Otto Jakob, Frankfurt/Main, Helmut Peters, Paderborn

Einweihung: 1997

** Erweiterungen 2002 / 2005

Dr. Hans-Joachim Oehm: Die neue Konzertorgel und die Orgeltradition der Wuppertaler Historischen Stadthalle

Markanter Blickpunkt im Großen Saal der restaurierten Wuppertaler Stadthalle ist die neue Konzertorgel, die in der Konche hinter dem Chor- und Orchesterpodium den frontseitigen Abschluss des Raumes bildet. Sie steht an der gleichen Stelle, an der sich schon die erste Stadthallenorgel befand: Ein optisch wie akustisch gleichermaßen vorzüglicher Platz.

Mit Einweihung der Stadthalle auf dem Elberfelder Johannisberg im Jahre 1900 war damals gleichzeitig auch eine Orgel in Dienst gestellt worden. Sie stammte aus der Werkstatt Wilhelm Sauer, Frankfurt/Oder, einem der großen Orgelbaubetriebe des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Auf Basis pneumatisch gesteuerter Kegelladen hatte das Instrument 56 Register, verteilt auf 4 Manuale und Pedal, 8 davon waren oberhalb der Saaldecke als Fernwerk installiert. Klanglich war die Orgel vor allem zur Darstellung der spätromantischen Orgelsymphonik geeignet. Bach und die Literatur der Barockzeit waren auf ihr nicht überzeugend darstellbar: Es handelte sich um eine der typischen Konzertsaalorgeln der damaligen Zeit, die alle von der Idee geprägt waren, dass sie mit der Fülle ihrer unterschiedlichen Klangnuancen ein ganzes Orchester zu ersetzen vermöchten.

In dieser Gestalt hat die Orgel mehr als fünf Jahrzehnte überdauert. Bis 1940 wurde sie noch regelmäßig gespielt. Mangelnde Wartung in der Folgezeit führte jedoch dazu, dass das Instrument zunehmend störanfällig wurde und schließlich nicht mehr zu benutzen war. So wurde die Orgel 1957 bei der Renovierung des Großen Saales kurzerhand abgebrochen und vernichtet. Die Ausmusterung des Instrumentes ist nur aus dem Geist der damaligen Zeit zu verstehen: Bemühungen um die Erhaltung überkommener Bausubstanzen waren kein Thema, geschweige denn der Denkmalschutz. Auch ideologisch hatte die alte Stadthallenorgel keine Chance: In damals einseitiger Übersteigerung der von Albert Schweitzer mit ausgelösten Orgelbewegung war die Orgel des 19. Jahrhunderts in Misskredit geraten. Geltung hatten nur Instrumente, die sich klanglich und technisch an den Vorbildern der Barockzeit orientierten. Bach-Orgeln waren nicht zuletzt infolge der Feier von Bachs 200. Todestag der schlechthin gültige Maßstab jener Jahre.

In dieser Hinsicht lag die neue Orgel - 1955 von der Werkstatt Rieger in Schwarzach/Österreich gebaut - voll im Trend. Das Instrument mit mechanisch gesteuerten Schleifladen hatte 21 Register, die nach den Gesetzen des klassischen Orgelbaus regelgerecht auf 2 Manuale und Pedal verteilt waren. Das Prinzip des Werkaufbaus, wonach jedes Manual als Steuerung einer selbständigen Orgel verstanden werden muss, war in der technischen Konzeption des Instrumentes bis in die letzten Konsequenzen verwirklicht: Die Orgel ließ sich in zwei einzelne Orgeln aufteilen, die je nach Aufführungsanlass auch gelegentlich getrennt zum Einsatz kamen. Mobil auf Rollen, unterschied sich die Orgel nicht von anderen Musikinstrumenten, die nur bei Bedarf auf dem Konzertpodium erscheinen. So war sie in ihren Abmessungen klein. An ihrer ausschließlich nach funktionalen Gesichtspunkten verwirklichten Gestalt fand allenfalls der Orgelkenner Interesse. Im Ensemble des Symphonieorchesters mag sie manch einer gar nicht erst wahrgenommen haben.

Auch musikalisch war die Orgel „klein“. Die engen Mensuren der Pfeifen und die geringe Zahl der Register machten es gleichermaßen unmöglich, das Volumen des Großen Saals akustisch zu bewältigen. Werkgerechte Bach-Interpretationen waren freilich jetzt möglich. Was nützten sie aber, wenn sie in ihrer Sterilität den Hörer nicht erfassten und außerdem noch hohe Kosten verursachten, weil die Orgel nur von Spezialfirmen auf dem Podium transportiert werden durfte. Folglich blieb ihre Verwendung zuletzt auf gelegentliche Continuo-Aufgaben beschränkt. Vom Endergebnis her eine wenig befriedigende Lösung. Mit Beginn der Restaurierungsarbeiten der Stadthalle wurde das Instrument im Dezember 1991 schließlich veräußert.

Hier sollte eine zukünftige Orgel wieder umfassendere Möglichkeiten bieten. Bei den Planungen zur Wiederherstellung der Stadthalle war ihr Neubau von Anbeginn an vorgesehen. An eine Realisierung des Projektes war indessen aus finanziellen Gründen nicht zu denken.

Dass die neue Orgel nun doch in Dienst gestellt werden kann, geht auf die Initiative des Freundeskreises Wuppertaler Orgeltage (WOT) zurück: Im Jahre 1989 wurde eine großangelegte Spendenaktion ins Leben gerufen, der nicht zuletzt zahlreiche, auch von der heimischen Industrie unterstützte Benefizveranstaltungen dienten. Nahezu DM 30.000,- waren bereits zusammengekommen, als die Familie Mittelsten Scheid, Gesellschafter der Firma Vorwerk & Co., im Sommer 1991 beschloss, eine neue Orgel für die Stadthalle vollständig zu stiften.

Nach Überprüfung mehrerer Angebote erhielt die Orgelbauwerkstatt Siegfried Sauer in Höxter-Ottbergen den Auftrag.

Die durch die WOT-Aktion angesammelten Gelder waren damit entbehrlich geworden, konnten aber bald in einem neuen zweckgerechten Projekt ihre weitere Verwendung finden: Auch das Fernwerk der alten Orgel war mangels Wartung in den Jahren des 2. Weltkrieges verfallen. Was lag näher, als diese für romantische Musik außerordentlich wertvolle kleine Zusatzorgel wieder zu errichten? Die angesammelten Gelder wurden daher umgewidmet und weitere Aktionen - u.a. die Produktion einer CD - zur Mitfinanzierung des Vorhabens gestartet. Mit seiner gleichzeitigen Fertigstellung besitzt unsere Stadt nun sicherlich eine der klanglich vielseitigsten Konzertorgeln in Deutschland.

Die Anforderungen an eine Konzertorgel gehen weit über den gemeinhin für Kirchen üblichen Rahmen hinaus: Sie muss den Klangvorstellungen des Frühbarocks, der Zeit Bachs und der Romantik ebenso Rechnung tragen, wie sie zur Darstellung der französischen Orgelsymphonik und zeitgenössischer Werke geeignet sein sollte. Ebenso hat sie als Begleit- und Continuo-Instrument zu dienen; und als Partner großer Symphonieorchester braucht sie Fülle, Farbe und Tragfähigkeit. Aber auch praktisch muss sie sein: Als Soloinstrument hat sie den Interpreten sensibel in die Tongestaltung einzubinden, sie soll ihn bei der Handhabung der Vielzahl der klanglichen Möglichkeiten entlasten, und im Zusammenwirken mit dem Orchester ist eine räumlich optimale Integration von Spieler und Klangkörper dringend erforderlich. Die Benennung ihrer Aufgaben verdeutlicht gleichzeitig die konstruktiven und dispositionellen Vorgaben, die für den Bau einer Konzertorgel zu formulieren sind:

- Schleifladen,
- eine stationäre Spielanlage im Sockel der Orgel sowie ein fahrbarer Spieltisch auf dem Podium für das Zusammenwirken mit dem Orchester,
- moderne Spielhilfen, vor allem eine Setzeranlage mit ausreichenden Kapazitäten, um die vielfältigen Registermischungen eines Konzertes vorprogrammieren zu können,
- eine breite Palette von weit mensurierten Prinzipal-, Gedackt- und Flötenstimmen, die vor allem in der Aequallage satte Grundtöne gewährleisten,
- Streicherstimmen nach deutsch-romantischer Tradition,
- charakteristische Zungen- und überblasende Flötenstimmen, wie sie Cavallé-Coll in den großen Orgeln der französischen Kathedralen verwendete,
- ein Pedalwerk, das für Cantus-firmus-Registrierungen sowie zur Gewährleistung eines satten Baßfundamentes gleichermaßen gut geeignet ist,
- ein an Klangfarben reich besetztes, dynamisch differenziert wirksames Schwellwerk, und nicht zuletzt:
- ein werkgerechter Aufbau, wobei das Positiv räumlich möglichst engen Kontakt zur Chortribüne und zum Orchesterpodium haben sollte.

Wer Aufbau und Disposition an den betreffenden Forderungen misst, wird feststellen, dass die neue Stadthallenorgel einen Großteil dieser Vorgaben erfüllt, wenngleich auch immer Wünsche offen bleiben, für die der finanzielle Rahmen Grenzen setzt. Mit ihren 67 Registern ist sie sicherlich kein Universalinstrument. Dennoch ist sie klanglich so vielseitig gestaltet, dass auf ihr die großen Epochen der Orgelliteratur gültig zur Darstellung gebracht werden können.

Hierzu einige konkrete Hinweise:

Das Pedalwerk besitzt genügend grundlegende Labialstimmen in der 64'-, 32'-, 16'- und 8'-Lage. Außerdem sind zwei 4'-Register, eine Mixtur und Zungen zu 32', 16' und 8' vorhanden. Damit ist ebenso ein mächtiges Baßfundament für das Plenum gewährleistet, wie eine Cantus-firmus-Führung mit unterschiedlichen Klangfarben möglich ist.

Das Hauptwerk zeigt einen lückenlosen Prinzipalaufbau vom 16' bis zu den beiden Klangkronen Mixtur 5f. 2' und Acuta 4f.

1 $\frac{1}{3}$ '. Der letzteren kommt dabei die Doppelfunktion zu, einmal die Mixtur 2' nach oben hin weiter aufzuhellen, zum anderen ein schlankes Mixturplenum zu ermöglichen, wie es die Orgelmusik bis in die Zeiten des Spätbarocks nicht selten erfordert. Der in deutscher Bauweise angelegte Trompetenchor in 16'-, 8'- und 4'-Lage verleiht dem Hauptwerk Kraft und Fülle. Als Solostimme kommt hier dem hochgebäkten fünffachen Cornett besondere Bedeutung zu.

Die kraftvolle horizontale Tuba mirabilis 8'- eher eine Seltenheit in der europäisch-kontinentalen Orgellandschaft - steht nach englischer Tradition auf einer mit einem eigenem Gebläse versorgten Hochdrucklade, die von allen Klaviaturen aus angespielt werden kann. Das Positiv beruht auf Prinzipal 8'-Basis. Durch die beiden Zungenstimmen Dulcian 16' und Cromorne 8' und dem

verhältnismäßig eng mensurierten zerlegten Cornett zu $2\frac{2}{3}$, 2' und $1\frac{3}{5}$ ist in Verbindung mit den drei 8'-Grundstimmen eine Fülle von Klangfarben gewährleistet, die sowohl im Trio- und Cantus-firmus-Spiel als auch bei Continuo-Aufgaben und in der Chorbegleitung, nicht zuletzt aber im Zusammenspiel mit kleinem Orchester allen Erfordernissen gerecht wird.

Das Schwellwerk ist mit seinen 18 Registern das klanglich am reichsten ausgestattete Werk. Dispositionell ist es vor allem auf die Erfordernisse der Orgelsymphonik der französischen Romantik ausgelegt. Fünf labiale Grundstimmen in der 16'- und 8'- Lage bilden das satte Fundament, zu dem fünf Zungenregister von 16' bis 4' in französischer Bauart hinzutreten. Zwei von diesen - Hautbois 8' und Voix humaine 8' - sind ebenso Solostimmen wie die labiale Voix céleste 8' und der hier weiter mensurierte, ebenfalls zerlegte Cornett, der zu dem des Hauptwerks und dem des Positivs einen interessanten Kontrast bildet.

Das schwellbare Fernwerk, das als Auxiliaire vom 2. Manual des elektrischen Spieltischs aus angesteuert wird, ist auf die Erfordernisse der deutschen romantischen Orgelmusik hin konzipiert. Neben einem tragfähigen Flötenchor zu 16', 8' und 4' sind mit Salicional 8', Vox angelica 8', Fugara 4' und Violine 2' epochaltypische Streicherstimmen vorhanden. Die ebenfalls streichende vierfache Harmonia aetherea $2\frac{2}{3}$ färbt mit ihrem Terzchor das Fernwerkplenum charakteristisch dunkel. Wegen der Temperaturschwankungen im Dachstuhlbereich und der damit verbundenen Stimmungsprobleme wurde auf eine Zungenstimme verzichtet. Eine klangliche Besonderheit des Fernwerks ist nicht zuletzt das Glockenspiel.

Die Manualzuteilung in den Spieltischen folgt dem Vorbild der großen Orgeln Cavallé-Colls: 1. Manual: Hauptwerk, 2. Manual: Positiv, alternativ auch Fernwerk, 3. Manual: Schwellwerk. Neben den üblichen Koppeln sind innerhalb des Schwellwerks und zwischen Schwellwerk und Hauptwerk Subkoppeln installiert. Im modernen Orgelbau eher eine Seltenheit, werden sie heute in Konzertorgeln mitunter wieder eingebaut, um eine optimale Integration zwischen Orgel und Symphonieorchester zu gewährleisten. Alle Koppeln arbeiten nach technologisch aktuellsten elektronischen Erkenntnissen, auf denen auch der 256fache Setzer basiert und der kaum fingerdicke Lichtleiter, durch den der elektrische Spieltisch auf dem Orchesterpodium mit der eigentlichen Orgelanlage verbunden ist.

Neben der über Schleifenzugmotore ausschließlich elektrisch gesteuerten Registeranlage ist die Tontraktur sowohl mechanisch als auch für den fahrbaren Spieltisch elektrisch ausgelegt. Die mechanischen Abstrakten bestehen wie die Trakturrahmen aus Holz, die in Filz gelagerten Wellen aus Aluminium. Die Windversorgung erfolgt über einen großen Magazinbalg, der in einem besonderen Raum unter der Chortribüne steht. Zur Gewährleistung stabiler Temperaturverhältnisse wird die Luft direkt aus dem Bühnenbereich angesaugt. Wegen seines großen Windbedarfs steht der Bordun 32' auf einer unmittelbar mit dem Balg verbundenen Zusatzlade. Zu den einzelnen Werken führen Windkanäle aus Holz, deren spezielle Art der Verwinkelung Luftturbulenzen ebenso verhindert, wie Ausgleichsbälge unter den einzelnen Laden weiterhin zur Stabilisierung des Orgelwindes beitragen. Abgeführte Pfeifen werden über Bleikondenktoren mit Luft versorgt.

Abschließend noch einige erklärende Worte zum Gehäuse aus Black Cherry. Wie bei allen guten Orgelgehäusen waren hier zwei unabdingbare Vorgaben zu beachten:

1. Das Orgelgehäuse als Spiegel des inneren Aufbaus der Orgel.
2. Das Orgelgehäuse als integrativer Faktor einer architektonisch spezifischen räumlichen Umgebung.

Was die erste Forderung anbelangt, lässt der Prospekt der neuen Stadthallenorgel die einzelnen Werke deutlich erkennen: Im dreigeschossigen Mittelteil unten, nächst dem Chor- und Orchesterpodium, das Positiv, darüber das Hauptwerk mit der horizontalen Tuba mirabilis, ganz oben das Schwellwerk, dessen Jalousien aus ästhetischen Gründen vom Hauptwerk-Praestant 16' ab H verdeckt werden. Im übrigen ist das Pedalwerk in den hinteren linken und rechten Außentürmen untergebracht, die prospektseitig mit den vorderen die tiefsten Prinzipalpfeifen von Pedal- und Hauptwerk aufnehmen. Anhand der symmetrischen Gehäuseanlage wird außerdem sichtbar, dass die Orgel im Inneren konsequent in C- und Cis-Seite gegliedert ist. Die damit erreichte diatonische Tonfolge besitzt gegenüber der chromatischen klanglich eindeutige Vorteile.

Die Erfüllung der zweiten Auflage stieß gerade im Falle der Stadthalle auf nicht unerhebliche Schwierigkeiten. Stilistisch ist das Gebäude in die Epoche der Neorenaissance einzuordnen. Klassizistische Elemente mischen sich mitunter aber auch mit Barockhaftem und jugendstilorientiertem Florealem, ein Bauwerk, dessen architektonische Heterogenität man in Frankreich mit den Vorstellungen der Belle Epoque verbinden könnte. Welches ein Orgelgehäuse passt in ein derartiges Ambiente?

Wilhelm Sauer, der Erbauer der ersten Orgel, beantwortete die Frage in der Weise, dass er einen neugotischen Entwurf verwirklichte, wie ihn nicht nur seine Werkstatt nach damaligem Zeitgeschmack auch an vielen anderen Stelle umgesetzt hat. In seinem vornehmlich ornamentalen Charakter ließ der Prospekt an einen Werkaufbau gar nicht erst denken. So verbot sich allein aus diesem Grund, eine Rekonstruktion des alten Gehäuses in Erwägung zu ziehen, gegen die aber auch noch andere grundsätzliche ästhetische Bedenken sprachen. Für die neue Orgel musste ein Gehäuse her, das modernen organologischen Anforderungen genügte, ohne im Saal als Störfaktor zu wirken. Schon der erste Entwurf wies in die nunmehr vollendete Richtung, die mit ihrem flächigen Mittelfeld und dem die Baumassen reduzierenden geschwungenen Sockel mit der Architektur des Saales gut harmoniert.

Lediglich beim zunächst treppenförmig gestuften Gehäusedeckel und im Bereich der Seitenfelder waren nach Rückbau des Bühnenraumes noch planerische Korrekturen nötig, so dass die Oberkanten in ihrer gegenläufigen Anordnung nun insgesamt eine querliegende Ellipse bilden, deren Kantenformung genau der Rundung des Korbbogens vor der abschließenden Konche entspricht. Verglichen mit manch anderen großen Konzertorgeln unserer Zeit, die mit oft kühn nebeneinander platzierten Werken lange Wände füllen, erscheint die Wuppertaler Lösung eher kompakt, was in musikalischer Hinsicht aber nur von Vorteil ist. Eine bessere Synthese von Raum und Instrument wäre kaum denkbar gewesen. Durch die Vielzahl ihrer klanglichen Möglichkeiten kann die neue Konzertorgel im Großen Saal der Stadthalle den Wuppertaler Bürgerinnen und Bürgern nun musikalische Werke erschließen, die bislang an diesem Ort nicht aufführbar waren. Es liegt an uns, dieses großzügige Geschenk auch zu nutzen.

Einige Erläuterungen zum Text:

Windlade:	Steuerzentrale jedes Orgelwerkes. Es gibt mehrere Funktionssysteme, u.a.
Kegellade:	Alle Töne eines Registers teilen sich den gleichen Orgelwind. Die Einschaltung eines jeden Tones erfolgt über ein kegelförmiges Ventil.
Schleiflade:	Jeder Ton erhält seinen eigenen Orgelwind, den sich die zugeordneten Registerpfeifen teilen. Die Steuerung der Register erfolgt durch hin- und herschiebbare gelochte Leisten(Schleifen). Bei Kongruenz von Loch und Pfeifenfuß ist das Register eingeschaltet.
Aequallage:	Die Tonhöhe stimmt mit der des Klaviertons überein.
Labialstimme:	Aufbau und Tonerzeugung entsprechen der Blockflöte.
Auxiliaire:	Orgelwerk ohne eigenes Manual.
Tontraktur:	Verbindung zwischen Spieltisch taste und Tonventil.
Bleikondukte:	Bleirohr zur Luftführung zwischen Windlade und nicht unmittelbar auf ihr stehender Pfeifen.